

Ausgabe 04 | 09

# Heilpädagogik **4/09** online

---

**Die Fachzeitschrift im Internet**

Christel Rittmeyer

Aspekte und Möglichkeiten der Prävention von Verhaltensstörungen in Arbeitsfeldern der Sozialarbeit

Armin Castello & Anne Weihrauch

Pädagogisches Handeln an Schulen für Erziehungshilfe

Helga Rüschemschmidt & Bardo Schaffner

Kevin, Chantal und Co.- Über den konstruktiven Umgang mit „schwierigen“ Schülern

Heinrich Schurad

Praxisbericht: Projekte der Caritas für Menschen mit Behinderung im Kosovo

---

Rezensionen

---

# Inhalt

Editorial.....	2
Call for Articles: Migration und Förderschule.....	4
Christel Rittmeyer Aspekte und Möglichkeiten der Prävention von Verhaltensstörungen in Arbeitsfeldern der Sozialarbeit.....	5
Armin Castello und Anne Weihrauch Pädagogisches Handeln an Schulen für Erziehungshilfe.	21
Helga Rüschemschmidt und Bardo Schaffner Kevin, Chantal und Co.- Über den konstruktiven Umgang mit „schwierigen“ Schülern.....	36
Heinrich Schurad Praxisbericht: Projekte der Caritas für Menschen mit Behinderung im Kosovo.....	80
Rezensionen.....	97
Hinweise für Autoren.....	104
Leserbriefe und Forum.....	105

**Heilpädagogik online 04/ 09**  
**ISSN 1610-613X**

**Herausgeber und V.i.S.d.P.:**

**Dr. Sebastian Barsch**

In der Maienkammer 32  
50735 Köln

**Tim Bendokat**

Südstraße 79  
48153 Münster

**Markus Brück**

Simmererstraße 12  
50935 Köln

**Erscheinungsweise: 4 mal jährlich**

**<http://www.heilpaedagogik-online.com>**

## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Bevor wir Ihnen die Artikel dieser Ausgabe im Einzelnen vorstellen, möchten wir Sie an eine wesentliche Neuerung ab der kommenden Ausgabe 1/2010 erinnern: Alle ab der kommenden Ausgabe in Heilpädagogik online erscheinenden Artikel werden ein Peer-Review-Verfahren durchlaufen haben. Über den Ablauf dieses Verfahrens und die Zusammensetzung des Fachbeirates haben wir Sie in der [letzten Ausgabe](#) ausführlich informiert. Diese Informationen können Sie dort bzw. auf der [Homepage](#) nachlesen.

Ausgenommen von der Überprüfung durch ein Peer-Review-Verfahren sind – dann auch als solche gekennzeichnete – Praxisberichte. Damit möchten wir den vor allem in praktischen Arbeitsfeldern der Heil-, Sonder- und Integrationspädagogik tätigen Kolleginnen und Kollegen ermöglichen, Arbeitsergebnisse und -konzepte einem Fachpublikum vorzustellen, ohne direkt allen Anforderungen an eine wissenschaftliche Publikation genügen zu müssen.

Wir freuen uns auf Ihre zukünftigen Beiträge in Heilpädagogik online!

Mit der aktuellen Zeitschrift präsentieren wir Ihnen die letzte Ausgabe von „Heilpädagogik online“ im Jahr 2009. Thematisch fokussiert sie Fragen zum Umgang mit Verhaltensstörungen in schulischen und außerschulischen pädagogischen Handlungsfeldern.

Christel Rittmeyer untersucht das Programm „Lubo aus dem All“ und dessen Bedeutung hinsichtlich der Prävention sozial-emotionaler Entwicklungsstörungen in verschiedenen Bereichen der sozialen Arbeit.

Armin Castello und Anne Weihrauch stellen eine Studie vor, welche sich dem pädagogischen Handeln von Lehrkräften an Schulen für Erziehungshilfe in Baden-Württemberg widmet.

Im Anschluss stellen Helga Rüsenschmidt und Bardo Schaffner zentrale Aspekte einer systemischen Sichtweise von Verhaltensstörungen im schulischen Kontext vor, grenzen diese von personenbezogenen Sichtweisen ab und diskutieren Konsequenzen für die schulische Praxis.

Heinrich Schurad schließlich berichtet aus der Praxis und stellt Ihnen Projekte der Caritas im Kosovo vor.

Für das Jahr 2010 planen wir eine weitere Schwerpunktausgabe, diesmal zum Thema „Migration und Förderschule“. Bitte beachten Sie dazu unseren Call for Articles auf der folgenden Seite.

Natürlich finden Sie auch in dieser Ausgabe wieder kritische Besprechungen aktueller Fachliteratur.

Und natürlich freuen sich auch dieses Mal sowohl Autorinnen und Autoren als auch Herausgeber über Reaktionen Ihrerseits in Form von Leserbriefen oder [Forumsbeiträgen](#)!

Sebastian Barsch    Tim Bendokat    Markus Brück

## Call for Articles: Migration und Förderschule

Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund besuchen überproportional häufig Förderschulen, vor allem Schulen mit dem Förderschwerpunkt Lernen. Und auch dann, wenn diese Schülerinnen und Schüler die Hauptschule besuchen, erreichen sie sehr häufig zum Beispiel im Bereich des Lesens noch nicht einmal oder gerade eben die Stufe I der Lesekompetenz der PISA-Studie.

Gleichwohl erscheinen das Thema „Migration“ bzw. überzeugende und wirksame Konzepte zur Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund oder zur Prävention von Schul-schwierigkeiten nur eine Nebenrolle in der sonderpädagogischen Forschung und Praxis zu spielen.

„Heilpädagogik online“ möchte in einer Schwerpunktausgabe im Jahr 2010 Wissenschaftlern und Praktikern die Möglichkeit bieten,

- zentrale Forschungsergebnisse zur Situation von Migranten und Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund im deutschen Schulsystem zusammenzufassen;
- innovative Forschungsansätze darzustellen;
- wirksame Unterrichts- und Förderkonzepte vorzustellen;
- aktuelle Projekte der schulischen und pädagogischen Praxis mit modellhaftem Charakter zu präsentieren;
- ...

Bitte reichen Sie Artikel und Berichte bis zum **30.04.2010** per Mail an [call@heilpaedagogik-online](mailto:call@heilpaedagogik-online) ein.

Sebastian Barsch    Tim Bendokat    Markus Brück  
- Herausgeber -

Christel Rittmeyer

## **Aspekte und Möglichkeiten der Prävention von Verhaltensstörungen in Arbeitsfeldern der Sozialarbeit**

**In diesem Beitrag zeigt die Autorin die Bedeutung der Prävention bezogen auf das sozial-emotionale Verhalten auf. Sie weist nach, dass die sogenannte „sozial-kognitive Informationsverarbeitung“ ein zentraler Schutzfaktor ist und dass mit dem Programm „Lubo aus dem All“ die sozial-kognitive Informationsverarbeitung unterstützt werden kann. Das Programm kann in verschiedenen Feldern der sozialen Arbeit eingesetzt werden: in Kindertagesstätten, Offenen Ganztagschulen und Förderschulen. Abschließend wird darauf hingewiesen, dass Gefährdungen und Ressourcen emotionaler Kompetenz noch wenig erforscht sind.**

***Schlüsselwörter:* Prävention, sozial-emotionales Verhalten, sozial-kognitive Informationsverarbeitung**

**In this article the author points out the importance of prevention concerning social-emotional behavior. She shows that the so called “social-cognitive information processing” is a central protective factor and that the program “Lubo aus dem All” can support social-cognitive information processing. The program can be used in several fields of social work: in day care centers for children, full time schools and schools for special education. Finally the author shows that there has been slightly research on risks and resources of emotional competences yet.**

***Keywords:* prevention, social-emotional behavior, social-cognitive information processing**

## **Einleitung**

***These 1:*** Die Prävention sozial-emotionaler Störungen stößt gegenwärtig auf breites Interesse in der Öffentlichkeit.

Die dramatischen Ereignisse von Winnenden haben die Diskussion darüber intensiviert, was die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen gefährdet und wie Prävention aussehen kann. In diesem Beitrag geht es darum aufzuzeigen, welches Wissen über Risiko- und Schutzfaktoren vorliegt und wie die Entwicklung angemessenen sozial-emotionalen Verhaltens unterstützt werden kann. Es wird ein Programm vorgestellt, mit dem ein entscheidender Schutzfaktor im Kindergarten und auf der Alterstufe der Sechs- und Siebenjährigen gefördert werden kann. Darüber hinaus wird auf Ansätze hingewiesen, wie ältere Kinder und Jugendliche kompetenz- und lösungsorientiert bei der Bewältigung von Problemen unterstützt werden können.

## **Zur Bedeutung von Prävention**

***These 2:*** In der sozial-emotionalen Entwicklung ist Prävention von hoher Bedeutung, da Störungen in diesem Bereich häufig und v.a. bei Chronifizierung nur noch schwer zu therapieren sind und hohe Kosten verursachen (können).

Verhaltensstörungen sind sowohl ein qualitatives als auch quantitatives Problem. Mehrere Untersuchungen deuten auf eine hohe Anzahl von Kindern und Jugendlichen, die über einen Zeitraum von 6 bis 12 Monaten *klinisch* bedeutsame Verhaltensauffälligkeiten zeigen. Die hierzu vorliegenden Ergebnisse von Lehrerbefragungen zeigt die folgende Tabelle:

## Häufigkeitsschätzungen für Verhaltensstörungen in der Schule

20 % der Grundschüler stark verhaltensgestört	Thalmann 1971
2,3 % der Grundschüler verhaltensgestört 6,3 % der Hauptschüler verhaltensgestört	Kluge u. a. 1975
22,4 % der Schüler zeigen Unkonzentriertheit 15,2 % motorische Unruhe 9,1 % verbale Aggression 8,6 % mangelndes Selbstvertrauen 5,6 % physische Aggression 2,7 % Wutanfälle	Bach u. a. 1986
40 % der männlichen Grundschüler stark verhaltensgestört 20 % der weiblichen Grundschüler stark verhaltensgestört	Berg u. a. 1998

(Tab. 1, Quelle: Arnold 2004, 27)

Immer wieder wird im Kontext „Verhaltensstörungen“ die Frage gestellt, ob diese Störungen zugenommen haben. Arnold zufolge lässt sich eine Zunahme nach den Ergebnissen der Meta-Studie von Ihle und Esser aus dem Jahre 2002 allerdings *nicht* bestätigen. Auf diese Studie wird nach persönlicher Auskunft von Arnold auch in neueren Publikationen, z. B. der von Gasteiger-Klicpera und Klicpera aus dem Jahre 2008, verwiesen (E-Mail-Auskunft vom 7. April 2009). Zugenommen hat dagegen der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die eine Förderschule mit dem Förderschwerpunkt soziale und emotionale Entwicklung besuchen. Er stieg von 1990 bis 2003 um 68,9 % (vgl. <http://www.ruhr-uni-bochum.de/zefir/sb/juberi2004/>; Kapitel 5.1; Abb. 5-9: Schülerinnen und Schüler an Sonderschulen nach ausgewählten Schulformen in Nordrhein-Westfalen; 1990 bis 2003)

Prävention von Verhaltensstörungen ist weiterhin aus dem folgenden Grund wichtig: Es hat sich gezeigt, dass die Behandlung chronifizierter Störungen in der klinischen Praxis schwierig ist und eine relativ geringe Reichweite hat. Außerdem besteht im Bereich der



Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie schon jetzt eine massive Unterversorgung (vgl. Döpfner & Lehmkuhl, 2002; Weiss et al. 1999, zit. nach Hahlweg & Heinrichs, 2007, 185).

Verhaltensauffälligkeiten sind ferner auch unter Berücksichtigung von volkswirtschaftlichen Kosten zu betrachten. Wenn eine Person z. B. durch aggressives Verhalten zum delinquenten Fall wird, so wirft dies auch erhebliche Kosten auf. Hahlweg und Heinrichs kamen 2007 zu dem Ergebnis, dass die Kosten für die Unterbringung und den Unterhalt einer delinquenten Person im Laufe eines durchschnittlichen Lebens auf 1,5 Millionen Euro berechnet werden können (vgl. Hahlweg & Heinrichs 2007, 183).

### **Biologische, soziale und psychische Risikofaktoren**

**These 3:** *Entwicklungsrisiken in der sozial-emotionalen Entwicklung sind inzwischen präzise identifiziert. Sie lassen sich in biologische, soziale und psychische Risikofaktoren unterteilen.*

Die Faktoren, die Entwicklung gefährden, sind inzwischen präzise identifiziert. Sie lassen sich in biologische, soziale und psychische Faktoren unterteilen. Weitgehend bekannt sind die biologischen Risikofaktoren:

- ein niedriges Geburtsgewicht (z. B. durch Frühgeburt)
- ein schwieriges Temperament (unruhig, leicht irritierbar)
- unterdurchschnittliche Intelligenz
- Regulationsstörungen in der Säuglingszeit
- Alkohol-, Tabak- oder Drogenkonsum der Mutter während der Schwangerschaft
- prä- und perinataler Stress (hohe psychische Belastung der Mutter während der Schwangerschaft)

- genetische Faktoren
- Neuroendokrinologische Faktoren (Hormone, Neurotransmitter-Irregularitäten)

(Hillenbrand, Hennemann, Heckler-Schell, 2009, 9)

Relativ gut bekannt sind auch soziale Risikofaktoren:

- Inkonsequentes oder vorwiegend strafendes Erziehungsverhalten der Eltern
- negative Eltern-Kind-Interaktionen mit Zwangscharakter
- die Ablehnung durch Gleichaltrige
- der Einfluss abweichender, aggressiver Gleichaltriger
- ein geringer sozioökonomischer Status, ungünstiges Wohnumfeld
- ein hoher Fernsehkonsum mit aggressiven Inhalten

(Hillenbrand, Hennemann & Heckler-Schell, 2009, 9)

Weit weniger bekannt ist, welche psychischen Faktoren die Entwicklung gefährden:

- Eine unzureichende Impulskontrolle
- ein unzureichender Umgang mit den eigenen Gefühlen (mangelnde Emotionsregulation)
- fehlende soziale Kompetenzen und prosoziales Verhalten
- früh auftretende Verhaltensprobleme
- Sprachschwierigkeiten
- eine unangemessene sozial-kognitive Informationsverarbeitung

(Hillenbrand, Henneman & Heckler-Schell, 2009, 9)

Die aufgeführten Risikofaktoren sind wissenschaftlich erwiesen und plausibel, im Einzelnen jedoch nicht immer ganz trennscharf.

## **Risikofaktoren können abgepuffert werden**

***These 4:*** Risikofaktoren können durch Schutzfaktoren abgepuffert werden.

Risikofaktoren müssen nicht zwangsläufig zu Verhaltensproblemen oder gar psychischen Störungen führen, da sie durch Schutzfaktoren abgepuffert werden können. Im früheren Präventionsdenken wurde vorrangig danach gefragt, welche Faktoren die Entwicklung gefährden. Die heutige sogenannte Resilienzforschung will vorrangig herausfinden, wie auch bei erheblichen Risiken Entwicklung durch Stärkung der Schutzfaktoren unterstützt werden kann.

***These 5:*** Angemessene sozial-kognitive Informationsverarbeitung ist ein Schutzfaktor von zentraler Bedeutung auf der psychischen Ebene.

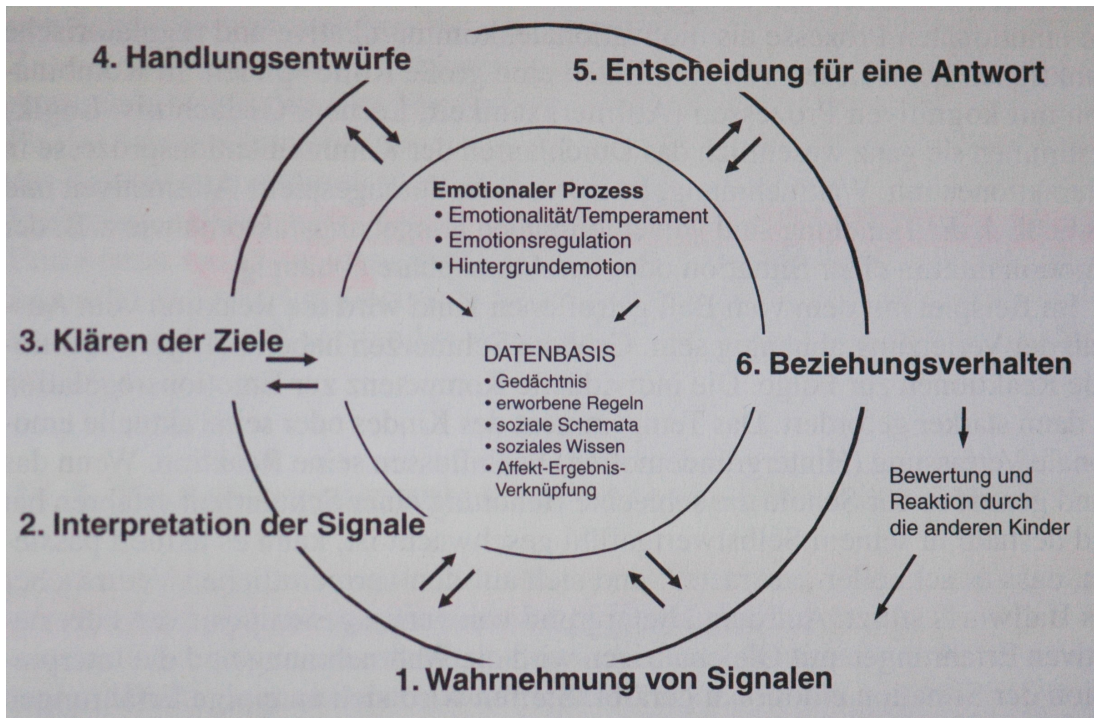
Einer der *zentralen* Schutzfaktoren auf der psychischen Ebene ist der Faktor „angemessene sozial-kognitive Informationsverarbeitung“. Die sozial-kognitive Informationsverarbeitung entscheidet darüber, wie wir handlungsrelevante Informationen aufnehmen, interpretieren, bewerten und zur Weiterverarbeitung bereithalten.

Die mit der sozial-kognitiven Informationsverarbeitung verbundenen Prozesse sind sehr kompliziert. Es wurden deshalb Modelle entwickelt, um diese Vorgänge verständlich abzubilden.

***These 6:*** Das Modell zur Darstellung der sozial-kognitiven Informationsverarbeitung von Crick und Dodge ist ein zentrales Modell zur Erklärung der sozial-kognitiven Informationsverarbeitung.

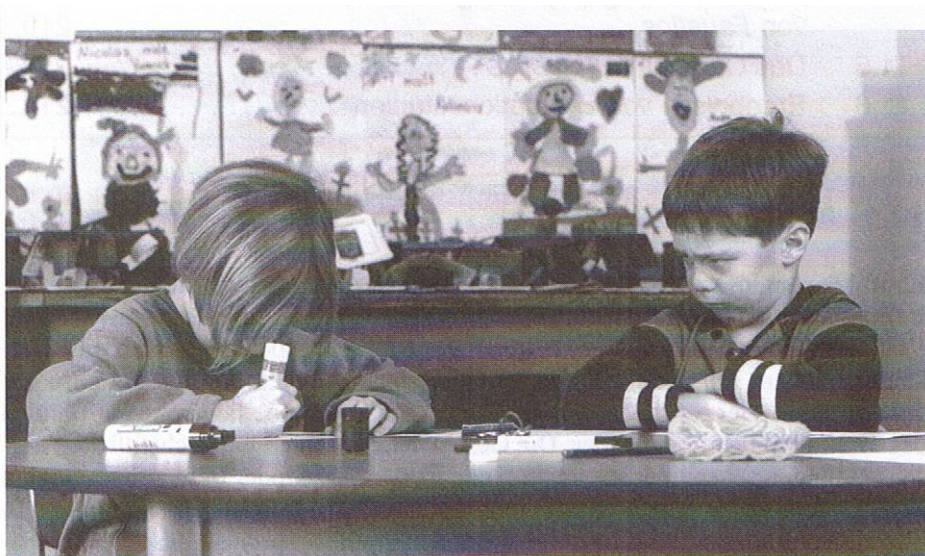
Ein zentrales Modell zur Darstellung der sozial-kognitiven Informationsverarbeitung ist das von Crick und Dodge aus den 90er Jahren. Es besteht aus sechs Stufen und wurde in den letzten

Jahren von Lerner und Arsenio weiterentwickelt, die noch stärker den Beitrag der Emotionen bei der sozial-kognitiven Informationsbearbeitung betonen (vgl. Cierpka, 2007, 206).



(Abb 1: Cierpka, 2007, 205)

Im Folgenden wird dieses Modell anhand eines alltäglichen Konfliktes von Kindern erklärt.



(Abb. 2: Cierpka, 2007, 204)

Das Foto zeigt die beiden Kinder Leonie und Steffen. Leonie und Steffen sind gute Freunde und basteln miteinander. Leonie hat Steffen den Klebestift weggenommen und Steffen ist offensichtlich wütend. Das Problem besteht in dieser Situation darin, dass beide Kinder den Klebestift haben möchten.

### **1. Stufe: Wahrnehmung von Signalen**

Auf der ersten Stufe ist wichtig, ob Steffen alle Signale oder nur einen Teil wahrnimmt. Sieht er nur, dass Leonie mit dem Klebstift arbeitet oder nimmt er auch wahr, wie vertieft sie dabei ist? Anders gefragt: fällt ihm auf, dass sie auch schon zweimal durch ihren Haare gelugt hat, ihn also gleichfalls gespannt beobachtet?

### **2. Stufe: Interpretation der Signale**

Für das weitere Vorgehen ist wichtig, wie Steffen die Signale interpretiert. Wie könnten seine Deutungen aussehen?

Steffen könnte z. B. denken, dass Leonie ihm den Stift weggenommen hat, um ihn zu ärgern, falls er schon entsprechende Erfahrungen mit Leonie gemacht hat. Natürlich könnte er – da es sich ja um seine Freundin handelt – auch denken, dass sie so vertieft in ihre Arbeit war, dass sie das Fragen vergessen hat. (Interpretation der Signale)

### **3. Stufe: Klären der Ziele**

Auf der dritten Stufe muss sich das Kind über seine Ziele klar werden: Braucht es unbedingt diesen Stift zum Weiterbasteln? Gibt es vielleicht noch einen anderen Stift? Kann es vorübergehend ohne Stift weiter basteln? (Klären der Ziele)

#### **4. Stufe: Handlungsentwürfe**

Auf der vierten Stufe werden die Kinder Handlungsalternativen durchspielen und die Konsequenzen der Handlungen in Gedanken vorweg nehmen (Antizipation). Steffen könnte z. B. überlegen, was er Leonie dafür anbietet, dass sie ihm den Stift gibt. Leonie könnte sich mit Unterstützung eines Erwachsenen in Steffen hinein versetzen und sich fragen: was kann Steffen jetzt ohne Stift machen. Oder sie könnte sich überlegen, was sie selbst tun würde, wenn sie den Klebestift wieder zurück gibt.

#### **5. Stufe: Entscheidung für eine Antwort**

Auf der fünften Stufe findet die Entscheidung für eine Antwort statt.

#### **6. Stufe: Beziehungsverhalten**

Welche Handlung letztendlich erfolgt, wird an der Reaktion des anderen überprüft und kann noch einmal die Ziele (Schritt 3) ändern, wenn die Antwort anders ausfällt als erwartet oder erhofft.

Stellt Leonie fest, dass Steffen sich enttäuscht von ihr zurückzieht, so wird sie sich vielleicht fragen, ob sie nicht doch einen Kompromiss suchen sollte.

In sozialen Konflikten wird der dargestellte Kreislauf manchmal mehrmals durchlaufen. Dabei wird die Entscheidung insbesondere von Machtverhältnissen und aktuellen Gefühlen bestimmt. Hat ein Kind z. B. gerade in der Schule eine schlechte Benotung erfahren, dann kann seine Fähigkeit zur Emotionsregulation geschwächt sein. Wird es in einer solchen Reaktion von einem Ball getroffen, so wird es mehr dazu neigen, dies als Absicht denn als Zufall zu deuten und sich vielleicht sogar auf den vermeintlichen Angreifer stürzen und „ausrasten“.

Vor dem Hintergrund von vergangenen positiven oder negativen Erfahrungen mit Gleichaltrigen wird die Wahrnehmung und Interpretation von Situationen emotional gefärbt. Steffen z. B. wird sich an einige Erfahrungen mit Leonie erinnern und diese durchgehen, um auf diese Weise eine Einstellung zu ihrem Handeln zu bekommen. Bisherige Erfahrungen mit Leonie und anderen Kindern haben sich als Beziehungsschemata verfestigt, die immer mit Emotionen verknüpft sind. Aufgrund dieser Gefühle reagiert er niedergeschlagen, gekränkt, ist wütend oder zieht sich beleidigt zurück. Oder er hat die Erfahrung gemacht, dass er gut zum Ziel kommt, wenn er nur lange genug bettelt (Affekt-Erlebnis-Verknüpfung).

Viele Studien haben gezeigt, dass Kinder mit problematischem, aggressiven Verhalten Abweichungen auf allen sechs Verarbeitungstufen aufweisen:

- Sie zeigten eine stärkere selektive Aufmerksamkeit für aggressive Hinweisreize. (1. Wahrnehmung von Situationen)
- Sie nahmen ihre Interaktionspartner aggressiver wahr und unterstellten ihnen häufiger feindselige Absichten. (2. Interpretation der Signale)
- Sie entwarfen unsoziale, aggressive Ziele. (3. Klären der Ziele)
- Sie zeigten ein tendenziell eingeschränktes Handlungsrepertoire mit dem Schwerpunkt auf aggressivem und impulsivem Verhalten.
- Sie wählten eher Handlungen mit geringerer Selbstkontrolle und kurzfristiger Orientierung.
- Sie beurteilten Konsequenzen aggressiven Verhaltens eher positiv

(vgl. Lemerise & Arsenio, 2000, 107-118)

## **Präventionsmöglichkeiten**

Würden mehr Eltern evidenzbasierte Programme des Elterntrainings wahrnehmen, so könnte der Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Verhaltensstörungen vermutlich erheblich reduziert werden. Wir alle wissen jedoch, dass eine solche Hoffnung unrealistisch ist. Den Befunden von Wadsworth und Achenbach (vgl. Hahlweg & Heinrichs, 2007, 194 ff.) zufolge trägt ein niedriger sozioökonomischer Status zu vermehrten Fällen schwerer Psychopathologie bei, insbesondere auch bei aggressivem und delinquentem Verhalten. Sozial benachteiligte Familien tragen aber nicht nur ein besonderes Risiko für die Entwicklung kindlicher Probleme. Auch die Barrieren für einen Zugang zu effektiver psychosozialer Unterstützung sind bei ihnen besonders hoch (vgl. Hahlweg & Heinrichs, 2007, 194 f.)

***These 7:*** *Wirksame Prävention im sozial-emotionalen Bereich muss insbesondere bei sozial benachteiligten Kindern bei diesen selbst ansetzen.*

Angesichts dieser Hürden erscheint es mir wirksamer, das Präventionsangebot auf Kinder und Jugendliche selbst zu fokussieren und dies in Einrichtungen anzubieten, in denen sie sich entweder ohnehin aufhalten wie der Schule oder in ergänzenden Angeboten der Sozialarbeit im Nachmittagsbereich.

***These 8:*** *Ein wirksames Präventionsprogramm muss Resilienzfaktoren stärken und seine Wirksamkeit muss wissenschaftlich bewiesen sein.*

Soll ein solches Programm greifen, dann muss es die folgenden Anforderungen erfüllen:



- Das Programm muss bei Kindern die Risikofaktoren vermindern und/oder die Resilienzfaktoren stärken.
- Das Programm sollte auf Interventionszielen beruhen, die nachweislich in einem empirischen Zusammenhang mit der Verhinderung von Verhaltensstörungen stehen.
- Präventive Programme sollten bezüglich ihrer Wirksamkeit wissenschaftlich überprüft sein. Das ist nur möglich, wenn das Programm manualisiert ist.
- Präventionsprogramme müssen leicht zugänglich sein.

### **Das Programm „Lubo aus dem All“**

Die empirische Forschung hat eindeutig nachgewiesen, dass die sozial-kognitive Informationsverarbeitung ein bedeutsamer Schutzfaktor ist (vgl. Scheithauer et al. 2003; Dodge & Pettit 2003, nach Hillenbrand, Hennemann & Heckler-Schell, 2009, 10 f.). Das Programm „Lubo aus dem All“ zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen setzt deshalb an der Förderung der sozial-kognitiven Informationsverarbeitung an. Ziel ist die „Ausbildung eines sozial angemessenen, stabilen Musters der sozial-kognitiven Informationsverarbeitung“. Anders als der Programm „Faustlos“ ist es nicht auf die Prävention von gewalttätigem Verhalten beschränkt. (vgl. Hillenbrand, Hennemann & Heckler-Schell, 2009, 8). Es geht ihm vielmehr darum, die „Grundlagen für eine gelingende Förderung emotionaler und sozialer Kompetenzen zu legen“. Entwickelt wurde das Programm von einer Arbeitsgruppe um den Kölner Professor für soziale und emotionale Entwicklung Hillenbrand für den Gruppeneinsatz in Kindertagesstätten. Das Programm ist in der heute vorliegenden Form für den Einsatz in der Kindertagesstätte für Kinder vor dem Schuleintritt konzipiert. Im Juli soll die Version für Kinder in der 1. und 2. Klasse erscheinen. „Lubo aus dem All“ wurde um-

fangreich wissenschaftlich evaluiert. Das Programm besteht aus insgesamt 34 Sitzungen à 40 Minuten in fünf aufeinander folgenden Inhalten und Schwerpunkten:

### **Einführung mit Kennenlernen der Rituale und Aufbau eines Gruppengefühls**

#### *Schwerpunkt 1:*

Förderung der Aufmerksamkeit und Wahrnehmung von Personen und Situationen: „Was ist passiert?“ (Stunde 4 bis 9)

#### *Schwerpunkt 2*

Wahrnehmung, Erkennen und Verstehen von Emotionen und Förderung der Emotionsregulation: „Was fühle ich?“ (Stunde 10 bis 20)

#### *Schwerpunkt 3*

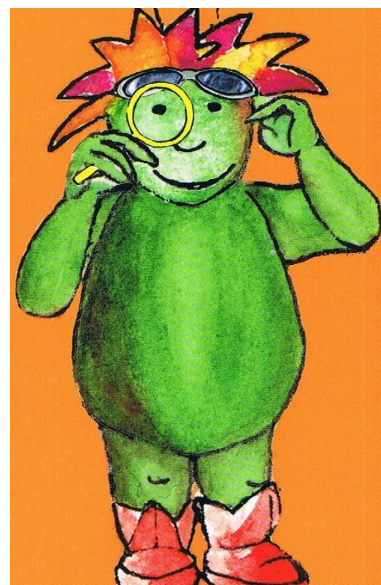
Emotionsregulation: Strategien zum angemessenen Umgang mit Gefühlen und bei emotional belastenden Situationen: „Was kann ich tun?“ (Stunde 21 bis 25)

#### *Schwerpunkt 4*

Verhaltensregulation: Strategien für ein angemessenes Verhalten in sozialen Situationen: „Was kann ich tun?“ (Stunde 25 bis 34)

Die 34 Stunden des Programms lassen sich in einem Zeitraum von 3-4 Monaten in den Kindertagesstättenalltag integrieren. Danach sollte das Gelernte in Alltagssituationen angewendet und damit transferiert werden. Zentralfigur des Programms ist der Außerirdische „Lubo“, der auch als Handpuppe erworben werden kann. Durch seine ungewöhnliche Herkunft ist das, was Lubo berichtet,

für die Kinder außerordentlich interessant. Zugleich ähnelt Lubo in Frisur (stilisierte Igelfrisur) und Outfit (hochgeschobene Sonnenbrille sowie interessante Stiefel) aber auch den Kindern. Zusammen mit seinen sehr ähnlichen Erfahrungen und Problemen ermöglicht Lubo somit auch eine hinreichende Identifikation. Außerdem gehören zum Programm umfangreiche Materialien wie Emotionskarten, Regelkarten, Lösungskarten und ein Poster mit dem Problemerkislauf.



### **Prävention bei älteren Kindern und Jugendlichen**

Mit Lubo wurde ein Programm vorgestellt, das sehr früh eingesetzt werden kann. Prävention ist jedoch auch im Jugendlichenalter möglich und wichtig. Für die Arbeit mit älteren Kindern und Jugendlichen liegen drei wichtige Werke vor, die die präventive Arbeit mit älteren Kindern und Jugendlichen unterstützen können. Es handelt sich um den ELDiB, den Interaktionscoach und das Programm „Ich schaffs – Cool ans Ziel“.

<b>Bezeichnung</b>	<b>Zielsetzung</b>	<b>Struktur</b>	<b>Wissenschaftliche Grundlage</b>
ELDiB	Erfassung des Entwicklungsstandes des sozial-emotionalen Verhaltens und Ermittlung der nächsten Förderschritte	Beobachtungsschecklisten	Entwicklungstherapie nach Mary Wood
Interaktionscoach	Analyse und Lösung von Interaktionsproblemen; systematische Analyse der Interaktionsbeziehungen zwischen Pädagoge und Kind/Jugendlichem	Fragebogen und Interaktionsrad	Interaktionstheorie von Leary
Ich schaffs! – Cool ans Ziel	Unterstützung von professionellen Helfern in Therapie und Beratung	15schrittiges Programm	Systemtheorie





































































































































































































